

Reinhard Schindler, *Studien zum vorgeschichtlichen Siedlungs- und Befestigungswesen des Saarlandes*. Paulinus Verlag, Trier 1968. 204 Seiten, 148 Text- und Tafelabbildungen, 15 Kartenbeilagen.

Im Rahmen eines Schwerpunktprogrammes der Deutschen Forschungsgemeinschaft wurden vom Verf. in Verbindung mit dem Institut für Landeskunde in Saarbrücken und mit besonderer Unterstützung des Kreises Saarlouis von 1963–1966 im Saarland Grabungen zum Fragenkreis vor- und frühgeschichtlichen Siedlungs- und Befestigungswesens durchgeführt. Durch Einbeziehung provinzialrömischer wie frühgeschichtlicher Objekte ist der gesteckte Rahmen wesentlich größer als der Buchtitel aussagt. Das Werk legt trotz des bedingt fragmentarischen Charakters ein beredtes Zeugnis von der immensen Saarbrückener Tätigkeit Schindlers zwischen 1959–1965 ab, bevor er nach Trier übersiedelte. Nach mühevoller archivalischer Bestandsaufnahme wurden gezielte Schwerpunktgrabungen durchgeführt, um im Saarland 'auf schnellstem Wege ein Bild von den kultur- und siedlungsgeschichtlichen Entwicklungstendenzen während der vor- und frühgeschichtlichen Zeit zu erlangen' (S. 9). Ein wesentlicher Anlaß war dabei vor allem die Frage, ob die saarländischen Kupfer- und Eisenerze bereits in vor- und frühgeschichtlicher Zeit genutzt wurden und das Siedlungsbild beeinflussen haben können, u. a. zur frühkeltischen Zeit. Während sich die Untersuchungen zum Kupfer auf das Saarbecken um Saarlouis konzentrieren, ist beim Eisen das gesamte Hochwaldvorland einzubeziehen. Bei einer 'im kleinsten Raum operierenden siedlungsarchäologischen Methode' (S. 11) sind nach dem Verf. die Grenzen heutiger Erkenntnismöglichkeit abgesteckt. Dieses Verfahren wirkt im Rahmen der Arbeit sehr überzeugend und wird methodisch bei künftigen Untersuchungen ähnlicher Art kaum noch zu umgehen sein. Das wohl nicht beabsichtigte didaktische Bemühen resultiert nicht zum geringen Teil aus der Tatsache, daß das Werk einfach gut, ja streckenweise geradezu spannend lesbar und mit meist vorzüglichen Abbildungen und Plänen ausgestattet ist.

Der Hauptteil des Buches beginnt mit der Vorlage von fünfzehn vermessenen vor- und frühgeschichtlichen 'Burgwällen', die zur Beurteilung siedlungsgeschichtlicher Vorgänge von größerer Bedeutung sind. Es handelt sich zunächst um zehn nicht untersuchte Anlagen, die meist nur vermutungsweise aufgrund der Gestalt und von Einzelfunden datiert werden können. Neben präzise kurzen Beschreibungen liegen zweifarbige Faltkarten mit Kartenausschnitt im Maßstab 1 : 25 000 sowie 1 : 2 000 samt schematischen Querprofilen 1 : 500 vor. Es sind der Große Stiefel bei St. Ingbert, der Sonnenberg bei Saarbrücken-St. Arnual (spät-hallstattisch?), die Birg bei Limbach (vorrömisch und spätrömisch?), das Alte Schloß bei Rissenthal (spätrömisch?), das Rammelte bei Völklingen (3. Jahrh. n. Chr.; bei der Beilage 10 'Ramelte' statt 'Rammelte'), der Abschnittswall bei Itzbach (spätrömisch?; bei Beilage 11 'Hoess', im Text 'Hoes'), der Maykesselkopf bei Neunkirchen-Wellesweiler (3./4. Jahrh. n. Chr.), der Schaumberg bei Tholey (römisch?), der Weißelberg bei Oberkirchen (spätrömisch?) und die Hunnenkupp bei Lebach (frühmittelalterlich?).

Ein ausführliches Kapitel widmet Verf. dann dem Kupfervorkommen im mittleren Saartal und der Bedeutung für das Siedlungswesen. Die Kupfervorkommen im Voltziensandstein bei Wallerfangen sind nach Ausweis der Funde in der Urnenfelderzeit (Depots) und in der römischen (St. Barbara-Stollen) wie mittelalterlichen Epoche ausgebeutet worden. Bei Fehlen von Abbau- oder Verhüttungspuren ist der Nachweis für den Erzabbau nicht ganz schlüssig, jedoch indirekt durch Fundkonzentrationen an Buntmetall im Saar-Mosel-Raum recht überzeugend (Abb. 26). Auch das Salzvorkommen am Oberlauf der Seille muß zu temporärem Gerätezuwachs beigesteuert haben; es mag u. a. das komplizierte Ineinandergreifen verschiedener Wirtschaftsfaktoren bei der Bildung hervorragender vorzeitlicher 'Metallprovinzen' verdeutlichen. Es ist das Verdienst des Verf., daß er den schon lange bekannten Emilianusstollen bei St. Barbara mit der römischen Inschrift erneut zugänglich gemacht hat und nach den Funden und Befunden einen sicher römischen Ursprung des Bergwerks annimmt (3. Jahrh. n. Chr.). Weitere Abbau-Hinweise sind u. a. an dem Limbergstollen bei Wallerfangen und durch die bekannten Felsreliefs von Kerlingen mit Darstellung des Schlägel- und Hammergottes Sucellus und seiner Gefährtin Nantosuelta gegeben.

Wesentlich schwieriger sind direkte Beweise vorrömischer Kupfergewinnung zu führen, da die häufige Reaktivierung alter Bergwerke dazu beigetragen hat, 'daß die Spuren römischer und vorrömischer Erzgräber verwischt oder gänzlich getilgt worden sind' (S. 38). Schindler hat daher gezielte Untersuchungen auf der Höhensiedlung Limberg bei Wallerfangen sowie auf dem Humburg bei Düren durchgeführt, um ihr mögliches vorzeitliches Alter zu bestätigen und sie vielleicht dann auch in direktem Zusammenhang mit den gehäuft auftretenden Depot- und Grabfunden der Urnenfelder- bis Frühlatènezeit im umliegenden Raum verbinden zu können. Einleuchtend ginge dann beides auf das Kupfervorkommen und den nicht nachweisbaren Abbau zurück.

Das zweimal erneuerte und offenbar zweimal zerstörte Kernwerk auf dem Limberg ist nach Beurteilung des archäologischen Materials nicht so einheitlich auf Ha C beschränkt, wie Verf. S. 53 meint; das ist mit Abb. 14,2.4.6.21–24 zu belegen. Es kommen u. a. auch noch stark gelängte Ränder von Ha B3-Schrägrandgefäßen vor (Abb. 14,16–18), die vielleicht sogar in ein spätes Ha B2 gehören<sup>1</sup>. Damit ist eine noch engere zeitliche Verbindung zwischen den Erbauern des Limberges und den Besitzern der urnenfelderzeitlichen Depots von Wallerfangen IV (Abb. 120–121) und Saarlouis-Roden (Abb. 25; beides Ha B2) sowie dem möglichen Kupferabbau zu sehen, als Verf. S. 67 und 78 ff. angibt.

An die Ha C-zeitlichen Funde fügen sich nahtlos späthallstättische bis frühlatènezeitliche aus dem Park Galhau in Wallerfangen an, die Verf. zusammen mit den älteren archäologischen Quellen so interpretiert, 'daß es sich hier um die persönliche Ausstattung einer Gesellschaftsschicht handelt, die sich von der einfachen Bevölkerung deutlich unterschieden hat. Mitglieder dieser Schicht beherrschten die Rohstoffgebiete und regionalen Gießwerkstätten und den Handel mit den wichtigsten Wirtschaftsgütern des Landes. Gestützt auf diese Vorteile übten sie eine beherrschende politische Stellung aus, die sie im gegenseitigen Rivalitätskampf oder gegen fremde Eindringlinge durch den Bau von Höhenfesten zu behaupten suchten' (S. 82). Dies wirkt recht bestechend, wenn auch 'unsere Kombinationsgabe und der begrenzte Aussagewert des Fundstoffes' nicht genügen, 'in all diesen Fragen eine klare Stellung zu beziehen' (S. 82).

In dem vorliegenden Kapitel ist zu berichtigen, daß der auf Abb. 15,5 dargestellte Hohlring keinen 'gegessenen' Querschnitt hat und daß die auf S. 62 genannten bandförmigen Ringe nicht ohne, sondern mit Verzierung zu denken sind (wie Abb. 35,2–4.7–8). Entgegen Verf. (S. 64 Anm. 134) sind – wie Driehaus richtig vermerkt<sup>2</sup> – die beiden Bronzehohlringe mit Goldblechüberzug aus dem Körpergrab, Park Galhau, durchaus als Doppel-Halsringe und nicht als Bruststringe zu beurteilen (S. 64. 66). Wir haben es hier nicht mit einer den südwestdeutschen Fürstengräbern entgegengesetzten, regionalen späthallstättischen Trachtsitte zu tun. Wie Rez. kürzlich gezeigt hat, sind die sog. Brustwendelringe der älteren Hunsrück-Eifel-Kultur (Ha D) eindeutig als Kopfschmuck anzusprechen<sup>3</sup>.

Im Gegensatz zum vorzeitlichen Limberg haben die Untersuchungen auf dem Humburg bei Düren ganz andere überraschende Ergebnisse gezeigt: als Dürener Grafenburg wurde sie im 9. Jahrh. als Turmburg mit umlaufendem, tiefem Spitzgraben auf dem Rücken eines Bergsporns begründet und im 10. Jahrh. in das System einer Abschnittsbefestigung einbezogen und unter Verwendung römischer Spolien und Dachziegel zu einem zweigeschossigen Wehrturm ausgebaut.

Entgegen dem vorherigen steht das folgende Kapitel unter dem Aspekt, 'die Eisenvorkommen im nördlichen Saarland und ihre mutmaßliche Bedeutung für das Siedlungs- und Befestigungswesen der Latènezeit' zu beleuchten, um 'mögliche Zusammenhänge zwischen den sozialen und wirtschaftlichen Triebkräften der Siedlungsentwicklung erkennbar werden' zu lassen (S. 89). Die oberflächlich anstehenden Rot- und Braunerze haben offenbar zu regionalen latènezeitlichen Siedlungskonzentrationen geführt. Es fehlen jedoch bisher Nachweise von Verhüttungsanlagen und die zu den zahlreichen Hügelgräberfeldern gehörenden Siedlungen, so daß es vorerst hypothetisch bleibt, ob die Eisenvorkommen als Anlaß zur enormen latènezeitlichen Siedlungsballung zu deuten sind. Vor allem ist die mehrfach auffallende Konkordanz von Höhensiedlungen und benachbarten 'Fürstengräbern' im Bereich von Eisenvorkommen zu untersuchen.

Das erste solche Objekt, der Abschnittswall von Montclair bei Mettlach in Nachbarschaft des Bessinger Fürstengrabes, hat sich bei den Grabungen in der Tat als frühlatènezeitlich herausgestellt, da die Konstruktionstechnik dem Typ der Preister und Allenbacher Pfostenschlitzmauer ähnlich sieht. Freilich sprechen die Funde Abb. 28 – wie Verf. S. 96 vermerkt – nicht so eindeutig nur für die Früh-, sondern auch eine jüngere Latèneperiode (z. B. Abb. 28,2,5). Da die Burg zur Frühlatènezeit wieder zerstört worden ist, 'mag der Sitz des princeps in Besseringen zu suchen sein, auf der ihm zugehörigen Höhenburg wird er sich mit seinen Trabanten nur dann verschanzt haben, wenn es galt, im Kampf gegen benachbarte Dynasten oder Eindringlinge seine Position zu behaupten' (S. 97). Die Verwendung von Herrschaftsbegriffen dürfte hier befremdend wirken, trifft aber in etwa das Richtige. Der Mommerich oder Momberg bei Gronig (bei Beilage 4 'Momerich') liegt 1 km vom Frühlatènegrab auf dem Fuchshübel bei

<sup>1</sup> H. Müller-Karpe, Beiträge zur Chronologie der Urnenfelderzeit nördlich und südlich der Alpen. Röm.-Germ. Forsch. 22 (Berlin 1959) Abb. 52,28; 61,25–26.33–34; 62,22–23.

<sup>2</sup> J. Driehaus, Bonner Jahrb. 166, 1966, 40.

<sup>3</sup> H.-E. Joachim, Bonner Jahrb. 170, 1970, 44 ff.

Theley entfernt. Wie bei Montclair handelt es sich hier trotz spärlichster Funde (eine Schale!) wohl um eine zeitgleiche, in sehr primitiver Pfostenschlitzmauer-Technik errichtete Anlage, die ebenfalls nur als Refugium und als militärischer Stützpunkt gedient haben kann, da Spuren von Dauerbesiedlung fehlen.

Dies ist jedoch für den spätlatènezeitlichen Ringwall von Otzenhausen (Hunnenring) sicher zu belegen, wie die erweiterte Materialvorlage zeigt. Die von W. Dehn zwischen 1937–1940 durchgeführten Untersuchungen haben erbracht, daß 'die Lage des Hunnenrings inmitten natürlicher Eisenerzfelder und im Zentrum einer im Spätlatène dicht besiedelten Berglandschaft die großen Zusammenhänge zwischen wirtschaftlichen Faktoren und einer auf militärische Sicherheit bauenden Siedlungspolitik im Stammland der Treverer deutlich zu erkennen gibt' (S. 131; Abb. 59)<sup>4</sup>. Neben einer möglichen frühlatènezeitlichen Vorgängerbürg und einem zentral gelegenen römischen Dianatempel des 2. und 3. Jahrh. bestand während des letzten vorchristlichen Jahrhunderts eine etwa 3 ha große Dauersiedlung, die nicht zerstört wurde. Die im Bereich des Tempels gelegenen, zumeist römischen eisernen Waffen- und Gerätefunde mindern zwar die genannte 'militärische' Bedeutung der Anlage im Zusammenhang der gallischen Freiheitskämpfe; die Menge an Eisenschlacken und im Latènezeitlichen verbauten Eisennägeln weisen jedoch mit Recht auf die Bedeutung der Erzlagerstätten für die Bewohner der Höhensiedlung hin. Leider sind bei Beschreibung der Funde auf S. 127–128 keine Abbildungsverweise gegeben. In dem Zusammenhang sei auch erwähnt, daß bei den Abbildungen 1.3.26.58.62–69.115–116.119.121.140.142–144 und 147 die Maßstabangaben fehlen; bei Abb. 60 sind die Kartensignaturen nicht erklärt und nur teilweise aus der folgenden Abb. 61 zu erschließen.

Verf. kommt abschließend zum Ergebnis, daß in der Frühlatènezeit Burg und Fürstengrab – wie oben an Besseringen und Theley angedeutet wurde – 'als archäologische Indizien für das Vorhandensein einer untergliederten, politischen Organisation' (S. 140) zu verstehen sind. Ob man in den Ballungszentren des 6.–4. Jahrh. 'Gaubezirke' mit sozialen Gefällen von der Führungsschicht bis hin zur bäuerlichen Bevölkerung gut sehen kann, müßte auf größerer Basis erneut geprüft werden. Wichtig ist freilich, daß sich in der Spätlatènezeit bei Siedlungsverschiebung in das Hunsrückvorland die früheren 'Gaubezirke' verlieren und sich wie überall im Bereich spätkeltischer Oppidazivilisation Siedlungsschwerpunkte bilden; hier: um Otzenhausen. Wenn auch der Zusammenhang von Eisenerzlagerstätten und Siedlungen bzw. reichen Gräbern in einigen Fällen evident erscheint (z. B. Tholey, Marpingen, Theley), warnt Schindler, wenn er schreibt: 'Die von Driebehaus gewünschte Konkordanz zwischen Erzrevier und Adels- oder Unternehmersitz ist also offenbar nicht die Regel und wird bis zum Nachweis örtlicher Schürffelder oder Verhüttungsstellen hypothetisch bleiben' (S. 145).

In einem abschließenden Kapitel zeigt Schindler kurz, daß für die römische Epoche im Gegensatz zur vorherigen Zeit aufgrund der besseren Quellenlage ein recht zuverlässiger Gesamtüberblick der siedlungs-, sozial- und kulturgeschichtlichen Verhältnisse gegeben werden kann. Die gallorömische Kontinuität wird in Gräberfeldern wie Siedlungen bis gegen Ende des 1. Jahrh. n. Chr. gewahrt. Erst dann werden mit Änderung althergebrachter Baugewohnheiten für die neuen Steinbauten neue Bauplätze gewählt. Anhand mehrerer Karten ist die Verschiebung der Siedlungssituation bis zur spätrömischen und merowingischen Zeit hin gestreift. Dieser Abschnitt über die gallorömischen Siedlungsverhältnisse im Saarland ist zwar angetan, 'die bestehenden großen Unterschiede des Forschungsstandes zwischen der vorrömischen und römischen Epoche aufzuzeigen' (S. 165), jedoch ist das bestehende Gefälle seit den vorliegenden Forschungen des Verf. nicht mehr gar so krass.

Das äußerst anregende Werk Schindlers wird zu weiteren Forschungen in den gewiesenen Richtungen anhalten, und das nicht nur im Saargebiet! Verf. hat mit Recht auf die vielen Schwierigkeiten der Interpretation hingewiesen, wenn dann im Ergebnis auch manche seiner Schlüsse bereits zu konkret gefaßt scheinen. Dem Werk ist eine weite Verbreitung deshalb zu wünschen, weil es die siedlungsarchäologische Methode so vorzüglich aufrollt, daß künftige Arbeiten nicht an ihm vorbeigehen können. Trotz einiger kleiner 'Schönheitsfehler' ist es als sehr geglückte Edition anzusehen.

B o n n

H.-E. J o a c h i m

<sup>4</sup> W. Dehn, *Germania* 21, 1937, 78. 229.